

Beruf mit grosser menschlicher Herausforderung

Die Bergführerin Ariane Stäubli ist eine von 38 Frauen, die diesen Beruf schweizweit ausüben. Er gilt als hart, hält aber auch Herausforderungen im psychologischen Bereich bereit. Zusätzlich arbeitet Stäubli als Ingenieurin an der HSR in Rapperswil.



Bergführerin Ariane Stäubli.

In der Schweiz gibt es 2212 Gemeinden und 38 Bergführerinnen. Das heisst, nur jede 58. Gemeinde ist Wohnort einer Bergführerin. Dürnten ist eine solche Gemeinde. Denn im Ortsteil Tann wohnt seit einiger Zeit Ari-

ane Stäubli, die 2018 als 37. Frau in der Schweiz das Patent zur Bergführerin erhielt. Es gehe ihr nicht prinzipiell darum, eine der ersten Frauen zu sein, die diesen Beruf ausüben, sondern das zu machen, was ihr gefalle und am Herzen liege, sagt die 34-Jährige. Es wird denn auch schnell klar, dass Bergsteigen die Leidenschaft ist, die sie nicht loslässt. Von Kindsbeinen an turnte sie auf Bäumen herum, später bestieg sie Berge und kletterte an Fels und Eis. Mit Orten aus der Kindheit ist sie heute noch speziell verbunden. So zum Beispiel mit dem Engadin, wo sie die ersten vier Lebensjahre verbrachte oder mit der Lenk, wo sie aufgewachsen ist und heute noch jeden Stein kennt. Dann auch der Steingletscher am Sustenpass. Hier kletterte sie als Kind in den plattigen Felsen und tobte sich auf dem Gletscher aus, was damals noch gut ging, heute sei er weiter zurückgezogen. Bergführer leiteten die Gruppen an, und deren Umgang

mit Mensch und Berg faszinierte das Mädchen total, so dass wohl schon damals der Wunsch entstand, selber Bergführerin zu werden.

Unbändiger Lebenswille

Nach vielen Jahren mit schönen, aber auch schmerzhaften Erfahrungen schloss sich der Kreis am Steingletscher. Den Parcours durchs Eis an der Bergführerprüfung absolvierte Stäubli eben da, wo sie als Kind angefangen hatte, sich alpin zu bewegen. Der Weg dahin war wie gesagt nicht einfach. Als Aspirantin (Vorstufe zum Bergführer) unternahm sie eine Skitour zum Piz Tambo beim Splügenpass. Sie rutschte aus und stürzte 500 Höhenmeter abwärts. Die Rega rettete sie, aber das Knie schien verloren zu sein. Dank eines Chirurgen, der das Knie operierte und ihrer Geduld und Zielstrebigkeit konnte sie im folgenden Sommer mit ihrer Familie aufs Allalinhorn steigen. Weitere Rückschläge folgten, doch Stäubli liess sich nicht beirren. Sie bezeichnet es als logische Folge ihres Denkens, dass sie drangeblieben ist. «Ich wollte meinen Lebenstraum Bergführerin nicht aufgeben», sagt sie rückblickend und «Berg-

steigen ist das Richtige für mich, dafür lohnt es sich zu kämpfen.» Sie kommt der Philosophie nahe, als sie bemerkt: «Wenn man ein hohes Ziel verfolgt, besteht auch die Möglichkeit zu scheitern. Dieses Risiko sollte uns nicht daran hindern, unsere Träume zu verfolgen.»

Die Frauen kommen

Als 1986 die Freiburgerin Nicole Niquille als erste Frau in der Schweiz das Bergführerpatent erwarb, erblickte Ariane Stäubli gerade das Licht der Welt. Dass in 32 Jahren nur gerade 37 Bergführerinnen brevetiert wurden, heisst wohl schon einiges. Sie stehen rund 1400 aktiven männlichen Kollegen gegenüber. Die Anforderungen sind hart. Neben der exzellenten Kondition muss eine Bergführerin gut klettern, skifahren, eisklettern, skibergsteigen und bergsteigen können. Sie muss Wissen über Knotentechnik, Rettungstechnik, Kartografie, Wetterkunde, Lawinenkunde, Flora und Fauna und Gruppenmanagement vorweisen. Denn sie hat auf der Tour die Verantwortung für die Gäste. Sie ist der Kopf der Gruppe, sollte Reserven haben, um das Risiko minimieren zu können. Dabei schlägt sie sich mit Nebel, Gewittern, Absturzgefahr, Stein Schlag, Lawinen und Erschöpfung herum. Diese Fähigkeiten wurden bis anhin eher Männern zugeordnet. Seit dem Ge-



Mit dem Velo auf dem Weg zu einer Skitour.



Durch weite Schneehänge zieht die Bergführerin ihre Spur.

burtsjahr von Stäubli dringen auch Frauen in diese Sphären vor. Wobei das Führen von Gästen natürlich nicht nur anstrengend ist, sondern auch sehr viel Freude bereitet.

Arbeit als Umweltingenieurin

Der Bergführerberuf ist nicht der einzige, den Ariane Stäubli ausübt. Sie hat an der ETH Zürich Umweltwissenschaften studiert und arbeitet als Ingenieurin an der Hochschule Rapperswil (HSR). Diese Stelle war mit ein Grund, warum sie jetzt in Tann wohnt. Sie wollte in der Nähe ihres Arbeitsplatzes sein und eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr haben. Beide Wünsche sind in Erfüllung gegangen. Zudem liebt sie Wohnungen mit Charme, möglichst im Dachgeschoss. Denn von da sieht man auch die nahen Glarner und Wägitaler Berge.

In Rapperswil forscht sie im Team an komplizierten Fragestellungen des Recyclings von Metallen. Die Wissenschaftler suchen Methoden, wie Metall aus Elektroschrott oder Schlacke der Kehrichtverbrennungsanlage zurückgewonnen werden kann. «Wir kümmern uns um den Abfall, den die Gesellschaft hinterlässt, diese Arbeit ist sehr spannend und sinnstiftend, es ist eine ideale Ergänzung zu den Bergen», findet Stäubli. So könne sie auch mal bei Schlechtwetter drinnen arbeiten. Dank einer Jahresarbeitszeit kann sie im Sommer und Winter, wenn sie führt weniger, in den Zwischensaisons mehr arbeiten. Auch im Umweltingenieurwesen ist sie eine der wenigen Frauen. Mit 22 Jahren stellte sie sich überdies zum Militärdienst. Sie absolvierte als erste Frau überhaupt die Rekrutenschule der Gebirgsspezialisten in Andermatt. Vor allem von den alpinen Kenntnissen der dortigen Bergführer wollte sie profitieren, die Schiessübungen musste sie trotzdem mitmachen. Das ganze Programm mit Klettern, Skitouren und Biwakieren im Schnee durchlief sie von A bis Z. Sie wurde sogar Wachtmeisterin. Auch das Militär ist eine Männerdomäne. Das schreckt Stäubli nicht ab. «Ich möchte möglichst viele Facetten des Lebens sehen,



Auf einer kombinierten Hochtour im Mont-Blanc-Massiv (Frankreich).



Auf dem höchsten Punkt Afrikas, dem Uhuru Peak, 5895 Meter, in Tanzania.

wenn mich etwas interessiert, dann tue ich das, egal ob ich nun die einzige Frau bin oder nicht.»

Die Faszination für die Berge

Bei der Bergführerausbildung, während des Studiums, im Ingenieursberuf oder auch bei der Armee: Üblicherweise machen die Männer die Spielregeln und die Frauen dürfen mitspielen. Dabei wünscht sie sich, dass sich Frauen mehr einbringen bei der Ausgestaltung unserer Gesellschaft. Zum Beispiel sollten beim Führen auch psychologische Aspekte zum Tragen kommen. «Wer sind die Gäste, die ich führe, welche Wünsche und Fähigkeiten haben sie?», fragt sie sich. Stäubli hält die menschliche Herausforderung für einen Bergführer für grösser als die bergsteigerische. «Ich interessiere mich ernsthaft für die Gäste und möchte ihnen meine Faszination für die wunderschöne Bergwelt weitergeben», denkt sie nach. Sie setzt sich zum Ziel, immer ein individuelles Programm für die Gäste zusammenzustellen. Im Gegensatz zum Team an der HSR habe sie kaum die Möglichkeit, sich bei Entscheidungen mit jemandem auszutauschen. Eine Bergführerin muss stets die vollen Konsequenzen einer Entscheidung tragen. Höchstens am Abend am Tisch kann sie sich zu den Berufskollegen setzen und witzeln, fachsimpeln und diskutieren, das tue gut.

Den eigenen Weg gehen

Dass das Leben manchmal widersprüchlich ist, hat Ariane Stäubli längst erkannt: Ihre beiden Berufe Umweltingenieurin und Bergführerin zeigen das immer wieder auf. «Ich will umweltbewusst leben und fahre doch hin und wieder mit dem Auto in die Berge, auch wenn ich mich bemühe, meine Touren mit dem ÖV zu planen. Doch es gehört zum Leben, diese Widersprüche auszuhalten, sich im Rahmen der eigenen Möglichkeiten um einen nachhaltigen Lebensstil zu bemühen und weiter seinen Weg zu gehen.»

Auf der Homepage www.bergfuehrerei.ch findet man weitere Infos zu Ariane Stäubli.

Urs Attinger